



## Wahrheiten eines zerfetzten Körpers - Alfonso Cánepa zu Uchuraccay

( - ein Essay über transnationale Momente des Gewähr Werdens - )\*

### I.

Mit Steinen und sonstigen Gegenständen wurden am 26. Januar 1983 acht Journalisten und zwei sie begleitende Männer in einer auf 4000 m Höhe liegenden Gemeinde in den Anden namens Uchuraccay erschlagen. Die Berichterstattung über die wohl grausamen Umstände der Taten und die in Zeitungsartikeln, Radio- und Fernsehsendungen kommentierten und diskutierten Gründe für diese als Gewaltexzesse dargestellten und empfundenen Ereignisse lösten in Lima eine Art kollektiven Zustand des Schocks aus. Vor dem Hintergrund dieses Kontextes und inmitten eines bereits von verschiedensten Seiten mit größter Gewalt und Brutalität geführten und sich ausbreitenden „schmutzigen“ Krieges, in welchem ebenso vehement um Deutungen wie um reale Orte gekämpft wurde, setzte der damalige peruanische Präsident Fernando Belaúnde Terry am 2. Februar 1983 eine Kommission ein, welche die Ereignisse in Uchuraccay untersuchen sollte (*Comisión Investigadora de los Sucesos de Uchuraccay*).

Bereits am 4. März 1983 überreichten die Vorsitzenden dieser Untersuchungskommission, Abraham Guzum Figueroa, Mario Vargas Llosa und Mario Castro Arenas dem Präsidenten ihren Abschlussbericht, dessen inhaltliche Aussagen und Formulierungen seitdem kontrovers diskutiert werden.<sup>1</sup> Ausgehend von essentialisierenden Gemeinplätzen über „das Wesen“ der indigenen Bevölkerung des Gebiets um Uchuraccay und über „die“ Kultur, „die“ Traditionen sowie „die“ Lebensumstände der Iquichana-Gemeinden werden ihre einzelnen Angehörigen weniger als Individuen und mündige Bürger, sondern vielmehr als kulturell und

---

\* Der Essay entstand im Rahmen eines von Prof. Dr. Susanne Klengel und Prof. Dr. Ingrid Kummels am Lateinamerika-Institut der FU Berlin durchgeführten Projektmoduls zu kulturwissenschaftlichen Perspektiven Lateinamerika - Berlin. Allen Teilnehmer\_innen des Moduls möchte ich für vielfältige Anregungen danken.

<sup>1</sup> Vgl. Kimberley Theidon, *Entre prójimos* (2004) beispielhaft für das akademisch-wissenschaftliche Feld und den 5. Band des Abschlussberichts der *Comisión de la Verdad y Reconciliación* (Wahrheits- und Versöhnungskommission) für die spätere inner-peruanische politisch-juristische Aufarbeitung der während des Bürgerkrieges begangenen Verbrechen, einzusehen unter: <http://www.cverdad.org.pe/ifinal/index.php>. Der Abschlussbericht der *Comisión Investigadora de los Sucesos de Uchuraccay*, um den es hier insbesondere geht, wurde veröffentlicht von Editora Peru (Juni 1983) und ist im Iberoamerikanischen Institut Berlins erhältlich. Im Unterschied zu anderen Dokumenten über den peruanischen Bürgerkrieg ist der Bericht im Internet äußerst schwer bis praktisch nicht zugänglich. Eine handschriftliche Transkription findet sich etwa unter: <http://revistaoigaenelperu.blogspot.com/2009/05/en-las-siguientes-doce-paginas-de-oiga.html>.

durch ihre Lebensumstände determinierte Zugehörige eines fremd bleibenden Kollektivs gezeichnet, die aufgrund ihrer zurückgebliebenen Lebensweise nicht in der Lage sind, die „subtilen“ Unterscheidungen von Legalität und Illegalität und die Konzepte von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie zu verstehen: „Creen [los comuneros] por su tradición, por su cultura, por las condiciones en que viven, por las prácticas cotidianas de su existencia, que en esta lucha por la supervivencia todo vale y que se trata de matar primero o de morir.<sup>2</sup> (...) ¿es posible hacer aquellos distingos jurídicos, clara y precisamente establecidos por nuestra Constitución y nuestras leyes, *ante hombres que viven en las condiciones de primitivismo, aislamiento y abandono en Uchuraccay?*<sup>3</sup> ¿Es posible, a hombres que viven en el estado anímico de esos comuneros en los días que preceden a la matanza, ilustrarlos con exactitud y discernimiento sobre las sutilezas de un sistema jurídico que, en la práctica, está a menudo contradicho por las prácticas cotidianas y tradicionales de la vida communal?“<sup>4</sup> Und weiter: “Para estos hombres y mujeres, analfabetos en su mayoría, condenados a sobrevivir con una dieta exigua de habas y papas, la lucha por la existencia ha sido tradicionalmente algo muy duro, un cotidiano desafío en el que la muerte por el hambre, enfermedad, inanición o catastrophe natural acechaba a cada paso. (...) Tiene el ‘Perú oficial’ el derecho de reclamar a esos hombres, *a los que con su olvido e incuria mantuvo en el marasmo y el atraso*, un comportamiento idéntico al de *los peruanos* que, pobres o ricos, andinos o costeños, rurales o ciudadanos, *participan realmente de la modernidad y se rigen por leyes, ritos, usos y costumbres que desconocen (o difícilmente podrían entender) los iquichanos?*“<sup>5</sup>

Indem im Abschlussbericht die Geschichte der Iquichana-Gemeinden als eine von zyklisch wiederkehrenden Perioden von Gewalt impliziert wird und indem Bezug genommen wird auf

<sup>2</sup> Übersetzung der Verfasserin (ebenso die Übersetzungen im weiteren Verlauf): „Sie [die Gemeindebewohner] glauben aufgrund ihrer Tradition, aufgrund ihrer Kultur und aufgrund ihrer Lebensumstände und ihrer alltäglichen Lebensgewohnheiten, dass in diesem Kampf ums Überleben alles erlaubt ist und dass es darum geht, entweder zuerst zu töten oder zu sterben.“ (Informe Final, S.33)

<sup>3</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin (ebenso die Hervorhebungen im weiteren Verlauf).

<sup>4</sup> „Ist es möglich, diese rechtlichen Unterscheidungen, die in unserer Verfassung und in unseren Gesetzen klar und präzise vorgeschrieben sind, Menschen vorzuhalten, die in Zuständen von Primitivismus, Isolierung und Verlassenheit in Uchuraccay leben? Ist es möglich, Menschen, die sich in einem psychischen Zustand befinden, wie diese Gemeindebewohner in den Tagen vor dem Massaker, mit Präzision und Klarheit über die Feinheiten eines Rechtssystems aufzuklären, das in der Praxis häufig den alltäglichen und traditionellen Gewohnheiten ihres Gemeindelebens widerspricht?“ (Informe Final, S.33/34)

<sup>5</sup> „Für diese Männer und Frauen, Analphabeten in ihrer Mehrzahl, die dazu verdammt sind, auf der Grundlage eines kargen Speiseplans aus Bohnen und Kartoffeln zu überleben, war der Überlebenskampf traditionell schon immer äußerst schwer, eine tägliche Herausforderung, in welcher der Tod durch Verhungern, durch Krankheiten, durch Erschöpfung oder durch Naturkatastrophen lauerte auf Schritt und Tritt. (...) Hat das ‘offizielle Peru’ das Recht, von diesen Menschen, die es mit seiner Nichtbeachtung und Untätigkeit in chronischer Unterernährung und Rückständigkeit beließ, dasselbe Verhalten einzufordern wie von denjenigen Peruanern, die, ob arm oder reich, in den Anden oder an der Küste, auf dem Land oder in der Stadt lebend, tatsächlich an der Moderne teilnehmen und sich durch Gesetze, Riten, Bräuche und Gewohnheiten regieren, die die Iquichanos nicht kennen (oder nur schwerlich verstehen könnten). (Informe Final, S.36)

konkrete geschichtliche Ereignisse, wie etwa den Kampf der Iquichana-Gemeinden im Jahr 1824 auf Seiten der spanischen Kolonialmacht gegen die neu entstehende Republik, werden die seitdem und heute in diesen Gemeinden wohnenden Menschen dargestellt als in einer Art permanenten historischen Kontinuität lebend, und es wird darüber hinaus zwischen den Zeilen eine durchaus merkwürdige Indizwirkung bezüglich der Frage der Täterschaft für die Ereignisse in Uchuraccay insinuiert: „Ahora bien, en los estudios que acompañan este informe se advertirá que las comunidades iquichanas *han reaccionado siempre* cuando se hallan *en esta situación típica*, con gran beligerancia y fiereza.“<sup>6</sup>

Die mannigfaltigen Konstruktionen von Differenz im Abschlussbericht der *Comisión Investigadora de los Sucesos de Uchuraccay* und der diskursive Ausschluss der indigenen Bevölkerung nicht nur aus sozialen Systemen sondern auch aus dem Narrativ einer linearen „Modernisierung“ und „Zivilisierung“ Perus hatten diverse und komplexe Auswirkungen auf die individuellen und kollektiven Erinnerungen an die Zeit des Bürgerkriegs und auch auf die juristische und sozialwissenschaftliche Aufarbeitung der begangenen Verbrechen<sup>7</sup>. Auch die Erinnerung an 135 (Quechua-sprachige, indigene) Männer und Frauen, die in den Monaten nach der Ermordung der Journalisten in Uchuraccay getötet wurden, verblieb im „privaten Gedächtnis“ der wenigen verbliebenen Angehörigen, löste keine medialen Aufschreie aus und wurde erst im Rahmen der Vergangenheitsaufarbeitung durch die *Comisión de la Verdad y Reconciliación* in den Jahren 2001 bis 2003 als Tatsachen in das Verfahren und in den Abschlussbericht und somit in das kollektive Gedächtnis aufgenommen.<sup>8</sup>

## II.

In seinem Kurzroman „Adiós Ayacucho“ lässt Julio Ortega einen jungen Mann, der von Polizisten brutal gefoltert und dessen zeretzter Körper schlussendlich in einen Graben gezerrt worden war, aus diesem Graben mühsam und unter Schmerzen hervorkriechen und sich auf eine Reise nach Lima begeben, um dort öffentlich anzusprechen und erzählen zu können, was ihm angetan wurde und auch um dort diejenigen seiner Gliedmaßen zurück zu bekommen, welche die Polizisten nach seiner Ermordung in Plastiktüten eingesammelt und mitgenommen hatten. „Vine a Lima a recobrar mi cadaver“<sup>9</sup>: mit diesem Satz beginnt der Roman und mit diesem Satz soll nach dem Willen des Protagonisten Alfonso Cánepas auch

<sup>6</sup> „Davon ausgehend jedoch wird sich aus den Studien, die diesen Bericht begleiten, ersehen lassen, dass die Iquichana-Gemeinden *immer, wenn sie sich in dieser typischen Situation befinden*, mit großer Streitbarkeit und Wildheit reagierten.“ (Informe Final, S.33)

<sup>7</sup> Bezug genommen wird hier insbesondere auf den späteren strafrechtlichen Prozess und die (sozial-)wissenschaftlichen Debatten im Anschluss an die Ereignisse in Uchuraccay. Vgl.: Ponciano Del Pino: *Uchuraccay: memoria y representación de la violencia política en los Andes*, S.9/10 und S.15-23.

<sup>8</sup> Vgl. Fn.1: der Abschlussbericht ist einsehbar unter: <http://www.cverdad.org.pe/ifinal/index.php>

<sup>9</sup> „Ich kam nach Lima, um meinen Körper zurück zu bekommen“ (S.17: auch im weiteren Verlauf beziehen sich die Seitenangaben auf die 1. Auflage der Universidad Nacional Mayor de San Marcos).

seine öffentliche Rede in Lima beginnen. –Es geht –so werden die Lesenden schon bald ahnen- dabei nicht nur um den abgerissenen Arm und die Vervollständigung der sterblichen Überreste: es geht um die Würde Alfonso Cánepas und die Anerkennung seiner Menschlichkeit, welche ihm durch den Akt der Folterung, die mit perverser Freude begleitender Zerstückelung seines Körpers und die damit einhergehende Reduktion Alfonso Cánepas zu einem bloßen Objekt und Spielball der Polizisten ihm genommen wurden. In diesem Zusammenhang geht es auch um individuelle Heilung, um die Überwindung von Traumata. Es geht Alfonso Cánepa darum, seinen Körper zu „vervollständigen“, um endlich beerdigt werden zu können- es geht ihm um Erlangung von Ruhe, um Erlösung (von quälenden Erinnerungen). Und es geht Alfonso Cánepa darum, nicht nur die an ihm verübte Gewalt und Entwürdigung anzusprechen und für sich als Individuum Ruhe (Heilung) zu erlangen, sondern er spricht auch für tausende Anderer, deren Körper misshandelt und zerfetzt und deren Würde und Menschsein ihnen unter grausamsten und erniedrigenden Umständen entrissen wurde. Alfonso Cánepa geht auch nach Lima, um dort für alle hörbar seinen Beitrag zu leisten zum kollektiven Gedächtnis die Vorgänge während des peruanischen Bürgerkrieges betreffend.

Im Verlauf seiner Odyssee trifft Alfonso Cánepa beispielsweise auf der Ladefläche eines Lastwagens, der sich die kurvigen und holprigen Straßen in den Anden hinauf und hinab quält, auf einen jungen Anthropologen. Bezug nehmend auf den Abschlussbericht der von Belaúnde eingesetzten Untersuchungskommission konfrontiert er den ambitionierten jungen Mann mit der Frage, ob der Priester Valverde ebenfalls Anthropologe gewesen sei. Valverde hatte 1532 der Gefangennahme des Inka Atahualpa durch Pizarro und seine Truppen die notwendige legitimierende Grundlage verschafft derart, dass er dem Inka erklärt hatte, dass es nur einen Gott gebe und dass die Bibel dies sage. Als sich Atahualpa das Buch ans Ohr führte und dieses schwieg, ließ er es zu Boden fallen: Anlass genug, ihn festzunehmen. Alfonso Cánepa vergleicht die damalige Rolle des Valverde mit der Funktion peruanischer Anthropologen im Zusammenhang mit der Aufarbeitung des in Uchuraccay Geschehenen: „Pero fijate en el discursito de la comisión de Belaúnde en Uchuraccay (...) Es el discurso de tus colegas antropólogos, ¿verdad? ,Venimos en nombre de tayta Belaúnde, ya sabemos que Uds. mataron a los ocho periodistas porque estaban en un estado de confusión cultural, y que Uds. tienen sus propias costumbres y modos de hacerse justicia, o sea que la policía no los instigó a esa matanza, ya que Uds. confundieron a los periodistas con guerrilleros.‘ Igualeito que el discurso de Valverde, ¿no?“<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> „Aber schau dir doch die Rede der Kommission von Belaúnde in Uchuraccay an (...) Das ist der Diskurs deiner Anthropologen-Kollegen, oder? ,Wir sind gekommen im Namen des Väterchen Belaúnde. Wir wissen ja, dass Ihr die acht Journalisten umgebracht habt, weil Ihr in einem Zustand kultureller Verwirrung ward und dass Ihr

## III.

„It's injustice not justice which brings us into normative politics“. Mit diesem Ausspruch von Avishai Margalit begann Homi K. Bhabha seinen Vortrags zu „Affects and Interests: Some thoughts on the Culture of Human Rights“ am 5. November 2010 im John F. K. Institute der Freien Universität Berlin. Immer wieder kehrten meine Gedanken zu diesem Satz zurück, während ich Homi Bhabha gespannt dabei zuhörte, wie er seine Gedanken und Reflexionen über mögliche Schnittstellen und Formen der gegenseitigen Bereicherung zwischen einer an der Durchsetzung von Gerechtigkeit orientierten Rechtspraxis einerseits und Literatur andererseits entwickelte und darlegte. Das Moment der Empathie -so Homi Bhabha- spielte eine zentrale Rolle.

Während sowohl die kritisch verortete Rechts- und Politikwissenschaft nach Möglichkeiten der Verbesserung institutioneller Strukturen und Verfahren suche, um Menschenrechte zu schützen und durchzusetzen, eröffne die Literatur (und nicht nur sie, sondern auch andere Kunstformen, wie etwa Theater oder Tanz) einen jeweils individuellen Erfahrungsraum, der Ungerechtigkeiten erlebbar mache und dadurch Erkenntnisprozesse in Gang bringen und Motivationen freisetzen könne, bestimmte Missstände anzugehen und bekämpfen zu wollen. Literatur zu lesen und sich hineinzusetzen in Menschen, die nicht wir sind, bedeute nicht nur, diesen Menschen eine Stimme und Gehör zu verschaffen, welche sie in sonstigen „realen“ historischen und sozialen Kontexten nicht oder so nicht hätten, sondern auch, sich selbst auf einer empathischen Ebene zu öffnen und sensibel zu machen für die Belange dieser Menschen, die Welt mit ihren Augen zu sehen und die ihnen zugefügte Gewalt am eigenen Körper zu spüren:

„Rights aspire to a kind of perfectibility of human progress – a world of fairness and freedom, of dignity and respect for the minds and bodies of human beings irrespective of the distinguishing marks of race, gender or geopolitical location. However, prior to this perfectibility there is the misery of violation, torture, humiliation, discrimination – the affective realm of human degradation from which is born the political will to resist and challenge, as well as the imaginative desire to overcome, to survive, to make retributions and restitutions, to apologize, to reconcile, and to represent – in art, music, literature, dance – the lives and times of „others“ who are hidden from history or are its victims.“<sup>11</sup>

---

Eure eigenen Sitten und Rechtsbräuche habt, und dass natürlich die Polizei Euch nicht zu diesem Massaker aufgestachelt hat, weil Ihr ja selbst die Journalisten mit Guerilleros verwechselt habt.’ Genau wie Valverdes Diskurs, oder?“ (S.30).

<sup>11</sup> Homi K. Bhabha, „On Writing and Rights: Some thoughts on the Culture of Human Rights“, 2010, S.2/3.

Und weiter:

“The empathy that is expressed in the realms of affect and interpretation – in the arts and humanities – makes sure that our aspirational thinking maintains a reachable, human measure.”<sup>12</sup>

Indem wir uns also hineinversetzen in Andere, indem wir die Welt mit ihren Augen sehen und in eine Art dialogischen Prozess eintreten, öffnen wir uns als Individuen, die wir in unterschiedlichsten sozialen, kulturellen und historischen Kontexten leben und in einer transnationalisierten Welt unterschiedlichsten (Rechts)-Gemeinschaften angehören können, einem komplexen Prozess des fortwährenden kritischen Rückkoppelns von Recht oder dem, was als solches ausgelegt wird, an verschiedene individuelle Leben und den jeweiligen Ansprüchen darauf, nicht ungerecht behandelt zu werden.

Wenn wir nun also uns hineinfallen lassen in den Körper Alfonso Cánepas, wenn wir die Versteinerung spüren und das Verstummen, das Nicht-Schreien können, weil die Welt um uns herum zusammenbricht und das Bewusstsein kollabiert, als die Polizisten damit beginnen, die einzelnen Fingerkuppen abzuschneiden, wenn wir mit ihm im Morgengrauen auf dem holprigen Milchkarren sitzen, und dabei zuhören müssen, wie seine Eltern schon erahnen müssen, was ihm angetan wurde, wenn das Vertrauen in das Recht und die rechtlichen Institutionen immer wieder mit Füßen getreten wird und wenn wir im Laufe der Odyssee immer wieder konfrontiert werden mit den gläsernen Wänden und Mauern, die das Durchdringen bestimmter Geschichten und Narrative zum tatsächlich Gehörten und wiederholten Diskurs und zum kollektiven Gedächtnis unmöglich machen, so sind wir vielleicht nach der Lektüre des Kurzromans nicht mehr dieselben wie zuvor. Eventuell werden einzelne Lesende kleine Beiträge leisten können, um manche der Missstände anzusprechen und anzugehen und eventuell werden manche Lesende Heilung und Ruhe finden, wenn sie erleben können, dass sie mit ihren eigenen Schmerzen und Erinnerungen nicht allein sind. Und eventuell erreichte Alfonso Cánepa ja außerhalb der im Roman erzählten Geschichte, was ihm innerhalb der im Roman erzählten Geschichte nicht gelang: dass ihm zugehört wurde und dass er einen Teil der Geschichte des peruanischen Bürgerkrieges so erzählen durfte, wie er sie erlebte und wie sie sich für ihn (aber eventuell nicht nur für ihn) abspielte.

---

<sup>12</sup> Ders. S.4.